

Predigt am 2. Advent 2022 (Lk 1, 57-66)

Predigttext:

Und für Elisabeth kam ihre Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Freunde hörten, dass der HERR große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, da kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und nannten ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mitnichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der so heißt. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte nennen lassen. Und er forderte ein Täfelein und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgetan, und er redete und lobte Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und die ganze Geschichte ward bekannt auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HERRN war mit ihm.

Liebe Gemeinde, aus der Heiligen Schrift sind uns zahlreiche Beispiele bekannt, in denen Gott seinen Kindern die Furcht austreibt. Wie Gott alles vermag durch das bloße Wort (das er ausspricht,) so vermag er auch uns die Furcht zu nehmen durch das vollmächtige Befehlswort „Fürchte dich nicht.“ Mit diesem Wort „Fürchte dich nicht.“ begegnete er den Ervätern Abraham, Isaak und Jakob. Mose, der Mann Gottes, tröstete die Israeliten mit dem Wort „Fürchtet euch nicht.“, als ihnen die spürbare Nähe Gottes unerträglich wurde. Im Propheten Jesaja lesen wir die wohl ergreifendsten Trostworte: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Oder: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.“ Als die Jünger Jesu glaubten ein Gespenst zu sehen, als ihnen der Herr auf dem Wasser begegnete, beseitigte Jesus ihre Schrecken mit den Worten: „Ich bin's, fürchtet euch nicht.“ Wir haben von dem Engel Gabriel gehört, wie er Zacharias und dann ein halbes Jahr später die Jungfrau Maria besänftigte mit Worten: „Gegrüßet seist du, freue dich.“ Und aus der Weihnachtsgeschichte ist es uns bekannt, wie der Verkündigungengel die furchtsamen Hirten beruhigte: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude,“. Daran sehen wir das Wesen Gottes. Er hat nicht Gefallen an unserem Schrecken und an unserem Erschauern. Sondern er will, dass wir uns freuen. Immer ist er darauf bedacht, die Furcht, die aus einem geängsteten, belasteten Herzen kommt, in Freude zu verwandeln.

In unserem Predigttext scheint es gerade umgekehrt zu sein. Da wird nicht Furcht in Freude verwandelt, sondern Freude in Furcht. Zuerst heißt es: *Und für Elisabeth kam ihre Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Freunde hörten, dass der HERR große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr.* Doch am 8.Tag, an dem nach alttestamentlichem Gebot und Sitte die Beschneidung und die Namensgebung stattfanden, heißt es hier: *Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und die ganze Geschichte ward bekannt auf dem ganzen jüdischen Gebirge.* Gott hat die Freude über das Neugeborene und über das Wunder, das geschehen ist an diesem betagten Ehepaar, verwandelt in Furcht.

So sieht es zunächst aus. Doch wir wollen gleich klarstellen, um welche Furcht sich hier handelt. Da es Gottes Art ist, aus Herzensangst zu herzlichem Vertrauen zu ihm zu führen und aus der Gewissensqual zu einem lebendigen Glauben zu führen, muss es sich hier um eine ganz besondere Furcht handeln. Heute geht es uns um eine Furcht, die die Freude nicht vertreibt, sondern vertieft. Ja, so widersinnig es scheint: Gott kann seine Kinder in Angst und Schrecken versetzen, um sie damit im Glauben und in ihrer Freude am Herrn reifer zu machen. Ja, Gott kann das nicht nur tun, er hat es schon getan bei jedem von uns. Und er wird es immer tun, wenn er es für richtig und nötig hält zu unserer Seligkeit. Er setzt uns im Leben und im Glauben gleichsam unter Spannung, die wir zunächst als furchtbar empfinden, im Nachhinein aber als fruchtbar.

Wie Gott dabei vorgeht, wenn er die Freude in Furcht verwandelt, und Freude dadurch reifen lässt, wollen wir uns nun an unserem Predigttext ansehen. Lasst uns dies sonderbare aber auch wunderbare Handeln Gottes in zwei Schritten vor Augen führen:

**Zuerst ordnet Gott Ungewöhnliches an, um uns von uns selbst abzulenken.
So aber macht er uns bereit, um uns auf sich zu lenken.**

1. Zuerst ordnet Gott Ungewöhnliches an, um uns von uns selbst abzulenken.

„Also nein, auf was für sonderbare Einfälle die Frauen doch manchmal kommen!“ Das werden die gedacht haben, die der Beschneidung des kleinen Johannes beiwohnten. Die Beschneidung war ja das alttestamentliche Vorbild auf unser heutiges Sakrament der Heiligen Taufe. Sie wurde normalerweise in den Wohnhäusern durchgeführt, in denen das Kind zur Welt gekommen ist. Der Hausvater war damit beauftragt, seine Söhne zu beschneiden, d.h., ein Stückchen Haut am Glied zu entfernen. Nun war es bei den Juden Sitte geworden, dass diese Zeremonie mit der Namensgebung verbunden wurde. Nicht Sitte war es, den erstgeborenen Sohn gleich nach dem Vater zu benennen.

Doch hier lag ja ein besonderer Fall vor: Die Nachbarn, die sich freuten über das Wunder, das an der betagten Elisabeth geschehen war, waren sich darüber einig: *„Dieses Kind muss nach seinem Vater Zacharias benannt werden,“* Denn zu einem weiteren Stammhalter in der Familie wird es ja nach menschlichem Ermessen nicht mehr kommen können. Doch da entscheidet die Mutter Elisabeth anders. *Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mitnichten! (Ja nicht!), sondern er soll Johannes heißen.* Es ist den Nachbarn absolut unerklärlich, was Elisabeth an diesem ungewöhnlichen Namen liegt. Den Namen Johannes' gab man damals nur im niederen Volk seinen Kindern. Wohlmöglich tat der kleine Junge den Freunden jetzt schon leid, dass er mit solch einem Namen durchs Leben gehen muss. „Das arme Kind! Johannes!“ „So ein unbedeutender Name für so ein bedeutendes Kind! ... Für so ein Wunderkind!“ – „Johannes!“ Sie hätten es ja verstanden, wenn jemand in ihrem Bekanntenkreis so heißen würde. Aber das war nicht der Grund für diese Hartnäckigkeit der glücklichen Mutter“ *Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der so heißt.*

Doch da war ja noch der Mann, der Zacharias, der „Herr im Hause“, der aufgrund seines vorübergehenden Stummseins eben kein „Machtwort“ sprechen konnte. Trotzdem: Er sollte eben dieses „letzte Wort“ haben, wie es ganz im Sinne Gottes sich auch gehört. *Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte nennen lassen. Und er forderte ein Täfelein und*

schrieb also: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle. Der wegen seines Unglaubens verstummte Zacharias hat sich nicht mit seiner Frau geeinigt, den Nachbarn einen Streich zu spielen. Nein, er verkündet den Willen Gottes. Nicht diese Eltern haben den Namen festgelegt, sondern Gott selbst. Deshalb sagt es Zacharias noch deutlicher als Elisabeth: Nicht: Er soll Johannes heißen. Sondern: Er heißt Johannes. Dieser Name steht schon lange fest. Gott ordnete ihn an. Johannes - ein Name, zwar aus dem niederen Volk, aber ein Name, der es in sich hat. „Der Herr ist gnädig“ – bedeutet dieser Name. Ach, wenn sich alle Johannesse dieser Welt nur immer dessen bewusst würden, welche frohe Botschaft sie schon in ihrem Namen mit sich herumtragen.

Zuerst ordnet Gott Ungewöhnliches an, um uns von uns selbst abzulenken.

2. So aber macht er uns bereit, um uns auf sich zu lenken.

Gott ordnet Ungewöhnliches an. Schon immer! Abraham packte seine Sachen, nicht weil es ihm zu Hause reichte, sondern weil Gott es befahl. Mose ging zum Pharao, nicht weil es ihm Spaß machte, sondern weil Gott es wollte. Jeremia wurde ein Prophet, nicht weil es sein Berufswunsch war, sondern weil Gott ihn erwählt hat. Petrus und Johannes konnten es nicht lassen zu reden von dem, was sie gehört und gesehen hatten. Nicht, weil sie so mutige Männer waren, sondern weil sie im Dienst des Herrn standen.

Warum ordnet Gott immer wieder so ungewöhnliche Dinge an? Weil er uns Menschen ablenken muss von uns selber. Die Nachbarn von Zacharias und Elisabeth lenkt er ab von ihren Vorstellungen über den Wert einer alten Ahnenreihe. Denn mit Johannes beginnt etwas ganz Neues. Nicht nur im Leben dieser Familie, sondern es beginnt etwas Neues in der Geschichte des Volkes Gottes. Es beginnt das Neue Testament.

Johannes – „der Herr ist gnädig“. Gott lenkt die Menschen ab von sich selbst, damit sie den einzigen Halt für ihr Leben außerhalb von sich suchen, nämlich bei dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Mit der wunderbaren Geburt und der einmaligen Namensgebung dieses Kindes bereitet Gott die Menschen vor auf die Christus-Predigt dieses Mannes am Jordan. Gott konfrontiert die Welt nicht unvorbereitet mit seinem Sohn, sondern sogar für dessen Vorboten, diesen Johannes, weckt er das Interesse. *Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HERRN war mit ihm.* Gott macht die Leute neugierig und lenkt sie damit auf IHN – sein Fleisch gewordenes Wort.

Wie gewissenhaft hat doch der Täufer Johannes von sich weggewiesen auf den, der das Lamm ist, das der Welt Sünde trägt. Auch deine, auch meine Sünde. „*Er muss wachsen, ich muss abnehmen*“. Sagte Johannes, nicht etwa, weil er mit seiner Figur unzufrieden war, sondern weil es sein Auftrag war, die Leute für den kommenden Heiland zu sensibilisieren“.

Gott ordnet Ungewöhnliches an. Noch heute. Er verordnet uns ein Leid oder etwas Unerwartetes, das uns in Furcht versetzt. Doch es ist eine fruchtbare Furcht, die die Freude nicht vertreibt, sondern vertieft, weil sie uns offen macht für seine Kraft, die in uns Schwachen mächtig ist, und für Wege, die er uns führen wird.

Doch nun gebraucht der Herr auch uns als seine Boten, um die Leute neugierig zu machen. Gott ordnet (für die Welt) Ungewöhnliches an in seinen Geboten. Wenn wir zu jeder Gelegenheit uns um Gottes Wort scharen, ist das ungewöhnlich für die Welt. Wenn wir uns

in unserer Ehe um Treue bis zum Tod mit allen Kräften mühen, ist das ungewöhnlich für die Welt, die voll ist von Ehebruch und Perversität. Wenn wir Menschen ansprechen, um das Wort vom Kreuz Jesu weiter zu sagen, ist das ungewöhnlich für die Welt, ja bisweilen ärgerlich und provokativ. Aber gerade durch das Ungewöhnliche dürfen wir manch einen neugierig machen auf den Herrn aller Herren, *der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er sich bekehre und lebe.*

Wir selbst durften durch seine Liebe und Barmherzigkeit in den Genuss eines solchen gnädigen Gottes kommen. Weshalb sollten wir das nun anderen vorenthalten? Gott schenke darum uns und unserer Gemeinde und Kirche immer neue Ausstrahlungskraft, gerade in dieser Adventszeit.

Amen.